

Geschichtliche Wanderfahrten

Herausgegeben von Dr. Artur Brabant

Nr. 12

Eine Heidewanderung

nach dem Radeberger Schlosse

Von Moritz Herschel



SLUB Dresden

zell9

1945

04540

001

1931

von C. Heinrich, Dresden-N.

19m01 | MAG

2113, 73m 07, P7 / 1345 07540 001

Geschichtliche Wanderfahrten

zu erleichtern und genußreich zu gestalten ist die Aufgabe dieser Bändchen. Sie sollen den Geschichtsfreund, der sich nicht durch eingehendes Studium vorbereiten kann, führen und beraten, Schulen an Wandertagen die Kenntnis der heimatlichen Vergangenheit erschließen helfen und jedem Leser Stoff und Anregung bieten, die Geschichte seines Vaterlandes auf Wanderungen kennen und lieben zu lernen. Das geringe Gewicht ermöglicht bequemes Mitnehmen, der billige Preis gestattet jedem den Besitz. Die Bändchen werden von Fachgelehrten unter sorgfamer Verwertung der Forschungsergebnisse in volkstümlicher Sprache verfaßt.

Der Verlag

C. Heinrich

Verlagsbuchhandlung

Der Herausgeber

Dr. Artur Brabant

Oberstaatsarchivar

Die heidewässrige Wanderfahrt

Verfasst von Dr. phil. h. c. h. Dr. phil. h. c. h. Dr. phil. h. c. h.

Verlag

Verlag

Hr. 12

Eine heidewässrige Wanderfahrt



Verlag

Verlag

Radeberg



Gez. W. Dilich

a Das Schloß, ehemals Klippenstein

b Die Kirche

c Das Rathaus

Verlag C. Heinrich, Dresden-N.

Geschichtliche Wanderfahrten

Herausgegeben von Dr. Artur Brabant

Nr. 12

Eine Heidewanderung nach dem Radeberger Schlosse

Von Oberlehrer Moritz Herschel
Radeberg

*

Technische Hochschule Dresden
Institut für Geographie

1931

Verlag von C. Heinrich, Dresden-N.

BK 4540

Schon mancher Wanderer wird seines Weges durch Radeberg gezogen sein, entweder die Oberstraße hinab zum Markte oder die Hauptstraße oder Pirnaer Straße hinauf, ohne etwas von dem Dasein eines interessanten alten herzoglichen Schlosses im Orte geahnt zu haben, denn dieses Bauwerk verbirgt sich östlich der Stadt im Tale der Röder, die den auf einem Hügel liegenden Ort in einem weiten Bogen umfließt. Heute wollen wir einmal das Radeberger Schloß auf einem Marsche durch die Heide erwandern, der uns an manchem historisch merkwürdigen Punkte vorüberführen wird.

Wir verlassen die Straßenbahn, die uns aus dem Innern Dresdens hinausgeführt hat, bei der Waldschlößchenbrauerei. Diese liegt am Meissenberge, auf dem 1813 die Franzosen die „Redoute de Baußen“ oder „Marcolini“ errichteten, eine der acht Befestigungen, die Dresden-Neustadt gegen die auf der Baußner Landstraße heranmarschierenden Preußen und Russen schützen sollte. Bis vor ein paar Jahrzehnten sah man die Schanze am Meissenberge liegen, auf der man 1887 sogar Wege anlegte und einen eisernen Aussichtsturm errichtete, der weit in die schöne Umgebung der Hauptstadt hinauslugte. Bei der späteren Beseitigung der Schanze lieferte sie ungezählte Tuhren Bau- sand. 1838 baute man am Meissenberge die Waldschlößchenbrauerei, die im März begann, „neubayrisches Bier“ zu brauen und damit einen riesigen Erfolg hatte, denn schon am Eröffnungstage wurden davon sechstausend Krügel geleert.

Wir treten nun unsre Wanderung auf der Waldschlößchenstraße an, die uns hinauf zur Radeberger Straße bringt. Diese zieht am Nordhange des Meissenberges vorüber, von dem das Marcolinische Waldschlößchen mit seiner Holzverschalung und seinen weißgerahmten gotischen Fenstern herabgrüßt. Es gab der Brauerei ihren Namen. Der Erbauer dieses Wald- und Jagdschlößchens war der Graf Camillo Marcolini aus Sano im Kirchenstaate, der unter den Kurfürsten Friedrich Christian

und Friedrich August III. vom Silberpagen bis zum Kabinettsminister emporstieg. Dieser Höfling, vom Papste dem sächsischen Kurfürsten Friedrich Christian empfohlen, hatte sich unbedingt große Verdienste um die Person des Kurprinzen erworben, der durch eine verkehrte Erziehung verzärtelt und verängstigt worden war. „Marcolini hat mir,“ sagte Friedrich August bei dessen Tode, „gleichsam erst das Gehen gelehrt, denn ich war in meiner Jugend so verwöhnt und vernachlässigt worden, daß ich mich z. B. nicht getraute, eine Anhöhe auf- und abzustiegen.“ Dem 11 Jahre jüngeren Kurprinzen brachte Marcolini Neigung zu körperlicher Betätigung, vor allem zum Weidwerk bei, wofür Friedrich August ihm zeitlebens dankbar blieb. Freilich verstand der „Conte“, wie man den Italiener am sächsischen Hofe nannte, es auch nach der Weise der Fürstengünstlinge jener Zeit vortrefflich, einen großen Einfluß auf seinen Herrn auszuüben, der nicht immer für das Land vorteilhaft war, eine Menge Ämter in seiner Person zu vereinigen und vor allem einen ausgedehnten Landbesitz zu erwerben. Auf der damaligen Bauzner Landstraße vor dem Schwarzen Tore Dresdens besaß er auch ein Landgut, an dem wir mit der Straßenbahn vorübergefahren sind (jetzt Schillerstraße Nr. 96). Heute steht auf dem Grundstücke eine moderne Villa, deren Nebengebäude aber noch Skulpturen zeigen, die auf die ehemals hier betriebene Landwirtschaft hinweisen. Auch die in der Heide gelegene Hofwiese bei Langebrück, in deren Nähe wir auf unserer Heidewanderung später vorüberkommen, nahm Marcolini 1804 in Erbpacht und ließ von seinem Landgute die Steinsäulen hinaus schaffen, die man noch heute am Saume des ausgedehnten Wiesenplanes sieht. Ebenfalls stammen aus jener Zeit die noch vorhandenen „C. M. 1804“ gezeichneten Grenzsteine um dieses Gebiet.

Vom Meissenberge wandern wir nun auf der alten Radeberger Straße hinüber zu der neuen Radeberger Landstraße und zu dem an ihr liegenden Fischhause, denn wir wollen dem historisch höchst merkwürdigen Straßengasthause einen Besuch abstatten und daselbst einen kräftigen Trunk tun, weil wir

wegen des staubaufwirbelnden, rasenden Kraftwagenverkehrs die Kunststraße meiden wollen auf unsrer weiteren Heidefahrt und daher bis Radeberg keine Einkehrstätte mehr berühren. Auf eine lange Geschichte blickt das Fischhaus zurück. 1476 erhielten drin in Dresden die Augustinermönche, deren 1404 gegründetes Kloster sich an der heutigen Klosterstraße bei der Augustusbrücke ausbreitete, die Erlaubnis, das Wasser des Eisenbornbaches, der hinter dem jetzigen Gasthause im Zschorr- oder Schoten-grunde, einer buchenumrauschten Sand Schlucht, dahinmurmelt, zu fassen und in ihr Kloster zu leiten. Deshalb wurde hier ein Röhrhaus errichtet. 1420 hatten die Mönche, die jederzeit verstanden, eindringlich über den Notstand ihres Klosters zu jammern, weiter östlich ein Stück Heide, das spätere sogenannte Mönchsholz, vom Landesherrn schenkungsweise erhalten. Als nach der Einführung der Reformation das Kloster aufgelöst wurde, benützten der an seiner Stelle in Dresden errichtete Jägerhof und seit 1545 auch die Bürger von Altdresden das Wasser der Leitung. 1572 aber wurde „in der Dresdnischen Heide bei dem Röhrhause“ ein Fischbehälter angelegt und mehrere Gebäude errichtet zur Wohnung für den Fischmeister und Aufbewahrung der Fischereigeräte. Nach einer Beschreibung vom Jahre 1697 hatte das „Fischhaus einen Turm, zwei Stuben, fünf Kammern, einen Stall und eine Badstube“. Das obere Stockwerk und der Anbau nach der Stadt zu fehlten noch. Mehrere Teiche wurden ausgegraben und das Wasser des Eisenbornbaches hineingeleitet. Noch im Jahre 1572 erging an alle Ämter des Landes die Verordnung des Kurfürsten, überall ein großes Fischen abzuhalten und die Beute lebendig im Fischhause beim Fischmeister abzuliefern, weshalb bald die Teiche von munteren Schuppenträgern wimmelten. Auch erhielt der Radeberger Amtmann, der bisher alle Fischwässer der Heide für jährlich einen Gulden gepachtet hatte, diese Fischerei nicht wieder; dagegen wurde der Radeberger Förster beauftragt, in allen Heidebächen zur Hebung des Fischbestandes überall Wehre anzulegen, wie man sie noch heute hie und da in der Prießnitz sieht. Aber schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts verfielen

diese Anlagen, die Kurfürst Vater August auf Vorschlag des Landfischmeisters Theler geschaffen hatte, allmählich, und an Stelle des Fischmeisters bezogen Jagdbeamte das Fischhaus, wie das Gebäude bis zur Jetztzeit benannt blieb. Nach dem Ende des 30jährigen Krieges erhielt der Fischhäuser Förster die Schank- und Gastgerechtigkeit, denn der Verkehr auf der hier steil zum Tummelberg ansteigenden Radeberger Straße war immer sehr stark. Da kehrten nicht nur Heidewanderer aller Art, Waldarbeiter, Jagdbeamte, Treiber, Kutscher von Frachtwagen und Botenfuhrwerken ein, sondern auch die Insassen schwerfälliger Reisewagen oder prächtiger Karossen, die aus der Residenz kamen oder dahin wollten, besuchten das Wirtshaus. 1667 konnte daher der Förster und Gasthalter Gräfe in einem Gesuche an die Behörde mit Recht sagen, daß „viele bei den Wolfs- und andern Jagden Aufwartende, auch andre reisende Personen, sich bei ihm eines Trunkes erholen und etwa bei unstättem Wetter zugleich mit unterkommen wollten.“ Da ward denn im Fischhause mancher Krug schäumenden Bieres geleert, denn das „Kamenzer“, das Gräfe verzapfte, war gut. Als nun aber der Radeberger Zolleinnehmer jedes Faß Kamenzer Bier, das durch den Ort ging, mit einem Taler Zoll belegen wollte, schickte Gräfe sofort eine ausführliche Beschwerde ab mit der Begründung, daß auch seine Vorgänger das Bier zollfrei bezogen hätten. Das wirkte, und erst im Jahre 1791 wurde der Hofjäger Klingsohr, der damals auf dem Fischhause „Niederpoyriker“ ausschänkte, verpflichtet, „Eimergeld und Ausschrotaccise“ zu zahlen. Der Zuspruch im Fischhause war nicht nur deshalb so rege, weil alle Fuhrleute vor dem steilen Tummelberge anhielten und ihre Pferde verschmausen ließen, sondern auch darum, weil bis Radeberg keine Einkehrmöglichkeit mehr war, denn die Heidemühle wurde erst 1841 an der jetzigen Stelle von Samuel Hempel erbaut, der vorher weiter flußaufwärts an der Prießnitz beim östlichen Heiderande eine zu Weißig gehörige Mühle bewirtschaftet hatte. Als in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts der König-Albert-Park auf Heidegelände angelegt wurde, verließ 1898 der letzte Ver-

walter des Fischhäuser-Reviere das alte Forsthaus, das nunmehr bloß noch als Gasthaus diene.

Jenseits des Schotengrundes erhebt sich der durch seine herrliche Aussicht in das Elbtal, auf die umgrenzenden Höhen und die benachbarten Teile der Heide berühmte Wolfsberg, der vom Fischhause aus in einem halben Stündchen bestiegen werden kann. 109 m über der Elbe und 60 m über der Radeberger Landstraße gelegen, wird er und sein Turm zu allen Jahreszeiten viel besucht. Schon auf der Oederschen Heidekarte von 1598 findet man an dieser Stelle die Bezeichnung „Am Wolfsberge“. Hier war, wie auch bei Ullersdorf, eine Vorrichtung zum Einfangen von Wölfen, ein Wolfsgarten, angelegt. Auch die verschiedenen Schlag- und Stellbäume, die man hier und da auf der Oederschen Karte verzeichnet findet, dienten dem Wolfsfange. 1555 wurde Dietrich von Grünradt auf Seifersdorf bei Radeberg zum Aufseher über die Wolfsgärten in ganz Kursachsen gesetzt. Er sollte, „wann die rechte Zeit sein wird, nach Wölfen zu stellen, mit Fleiß sehen, daß die Gärten wohl verzaunt und mit Falltüchern, Schlägen und was Notdurft, wohl versehen sein. Und was an Wölfen hineintreten wird, das soll er uns jederzeit zu wissen fügen und unsern Bescheid erwarten“. Um die Raubtiere in die Wolfsgärten zu locken, mußten die Abdecker Aas dahin schaffen. 1563 erhielt daher auch der Radeberger Abdecker den kurfürstlichen Befehl, Aas in die Heide einzuführen. Wenn dann die vom „Wolfshunger“ getriebenen Bestien, angelockt von der Witterung des Aases, in die Wolfsgärten eingetreten waren, wurde ihnen der Rückweg versperrt durch Falltücher und Schlagbäume, und man konnte sie leicht töten oder lebendig fangen. Nach „Michaelis, wenn die Wolfsbälge am wertvollsten waren“, wurden die Wolfsgärten beschickt und die Schlagbäume gestellt. Berührte ein Wolf die Stellvorrichtung, so wurde er durch das Zusammenschlagen zweier starker Baumstämme festgehalten oder getötet. Noch 1629 erlegte der „Obrißjägermeister des Heiligen Römischen Reiches,“ Kurfürst Johann Georg I., einen Wolf am Radeberger Bruche und 1643 einen am Anferwege.

Nachdem wir im Fischhause unsern Durst gelöscht und dabei der Geschichte dieser alten Gaststätte, wie noch mancher Sage, die sich daran knüpft, gedacht haben, verlassen wir unsern schattigen Sitz unter den alten Linden vorm Fischhause und setzen unsere Wanderung auf der scharf zum Tummelberge hinansteigenden Landstraße fort. Bald schneiden wir den Moritzburg-Pillnitzer Weg. Er wird auch der Küchenweg genannt und überschreitet weiter westwärts die Prießnitz auf der Küchenbrücke. Wenn früher im Herbst der kurfürstliche Hof von der Sommerresidenz Pillnitz nach Moritzburg zu den Jagden übersiedelte, fuhren die Küchenwagen herüber und hinüber an der Hellerschänke und Baumwiese vorüber. Wir aber entfliehen dem Lärm und Staub der verkehrsreichen Radeberger Landstraße bald, indem wir bei der Schneise 18 uns links in die Büsche schlagen und auf einem Pfade hinauf zur Kreuzsieben steigen, die wir bei einer schönen weitästigen Buche erreichen. Bald darauf aber biegen wir rechts in die Alte Vier ein. Diese hätten wir auch ein Stück weiter stadtwärts auf der Schneise 18 erreichen können. Daß hier das Gelände scharf ansteigt, erkennt man nicht nur daran, daß die Radeberger Straße zwischen Schneise 17 und 18 tief in den anstehenden Granit eingeschnitten ist, sondern daß sich auch zu beiden Seiten hohe Böschungen hinziehen. Auf der linken sieht man ein Sammelbecken des Militärwasserwerkes, das auf einem Erdhügel errichtet ist, der den Namen Schwedenschanze trägt. Diese hat aber weder zu den Schweden des 30jährigen, noch Nordischen Krieges Beziehungen und ist vielleicht eine vorgeschichtliche Verschanzung gewesen, wie die am Prießnitzflie bei Kloßsche. An der Schanze vorüber steigt nun Schneise 18 jäh aufwärts bis zu einer Höhe von 214 m und bot hier früher, wie Neßig in seinen „Geologischen Exkursionen“ berichtet, in denen er der Schneise einen besondern Abschnitt widmet, eine herrliche Aussicht, die viele der vom Wolfshügel vorzogen. Jetzt ist der Ausblick auf „die weite stromdurchglänzte Au“ leider fast ganz verwachsen. Nun senkt sich die Schneise abwärts zu dem Tälchen des Verlorenen Wassers, das im Jungferngrunde dahinmurmelt

und bald darauf innerhalb der Schießstände gänzlich versiegt, nachdem es nur einen kurzen Lauf immer entlang der Alten Vier hinter sich hat. Solche verlorene Wässer gibt es noch mehrere im Heidegebiete. Am östlichen Rande des Jungferngrundes zieht sich der Hafenweg hin, der ein ähnliches Waldzeichen trägt wie der Weixdorfer Hafenweg. Noch vor der Schneise 17 vereinigt sich der Hafenweg mit der Alten Vier, die wir kurz vorher schon überschritten haben, ohne sie zu bemerken, da sie hier ganz unscheinbar ist, weil sie, im Gefahrenbereich der Schießstände gelegen, wenig begangen wird. Die Alte Vier bringt uns nun in schnurgerader Linie am wasserreichen Dierenbruch vorüber, über die uralten Wege Diebssteig und Rennsteig hinweg und durch den Sand zweier dünenartiger Schuttmoränen aus der Eiszeit zum Dresdner Saugarten.

Diebsweg und Rennsteig sind zwei Waldpfade, die in einer Entfernung von nur 180 Schritten*) die Alte Vier überschreiten. Beide Wege ziehen durch die Heide in der Richtung von Nordwest nach Südost. Sie tragen das Waldzeichen Z, der erstere mit einem langen senkrechten Z, der zweite mit einem kurzen schrägen Striche Z. An der Leipziger Straße bei Radebeul tauchen sie in das Waldesdunkel, an der Bauzner Straße in der Nähe Bühlaus verlassen sie die Heide. Ein dritter Z-Weg, der Schwesternsteig, durch ein Z mit einem aufgesetzten Kreuz Z bezeichnet, vom Kurfürsten August zwischen Diebsweg und Rennsteig aus Jagdinteressen angelegt, geht aber von der Bauzner Straße nur bis zur Radeberger, trifft also die Alte Vier nicht. Außerhalb des Heidegebietes verschwindet der Diebsweg, der Rennsteig erstreckt sich aber noch viel weiter. Nach Westen zu kann man ihn zurückverfolgen bis zu den Elbfurten von Strehla und Belgern; ostwärts zieht er zum Teil gemeinschaftlich mit andern alten Wegen über Stolpen, Neustadt, Sebnitz und Schönlinde nach dem Tollensteine und Prag. In der Heide überschreiten die beiden alten Pfade die Großenhainer Straße bei der Bergschenke, die Radeburger bei der Hellerschenke und die Königsbrücker Straße beim Schänkhübel.

*) Heidefarte von Saremba.

Wie schon einmal am Westrande des Hellers kreuzen sich beide Wege zwischen Flügel E und Alter Vier noch einmal. Zwischen Heidemühle und Fischhaus gehen sie über die Radeberger Straße hinweg und treten aus dem Forste heraus auf die Bauzner Straße, der Diebsweg am Weißen Hirsch und der Rennsteig beim Bühlauer Gasthose. Nach der Gepflogenheit der alten Straßen vermeiden die beiden Waldpfade möglichst Bodensenkungen, so auch den Dresdner Elbkessel und halten sich tunlichst auf den Höhen und Wasserscheiden. Von manchen Geschichtsforschern wird der Rennsteig als einer der ältesten Wege unsrer Gegend angesehen, auf dem sogar vielleicht schon die arischen Ureinwohner unsrer Heimat in diese Landschaften einzogen. Reichenbach nennt 1620 in seinem Büchlein, das die durch Waldzeichen kenntlich gemachten Forstorte aufzählt, am Rennsteige entsprechend seiner Länge 49 solche „Orter“. „Bei den Bühler Wiesen fähet sich der Rennsteig an und läuft“ an vielen heute meist unbekanntem, aber auch noch an manchem bekannten Punkte vorüber, z. B. am HG-Wege, Hämmerchen, der Radeberger Straße, am Topfwege, Diebssteige, Kuhschwanz, Burgstadt bei der Prießnitz usw. bis zur Wahnsdorfer Straße.

Der Heidesand, ein gleichmäßig feinkörniger Quarzsand mit reichlicher Feldspatführung und Glimmerblättchen, der an manchen Stellen der Heide dem Wanderer oft lästig wird — man denke nur an den Heller —, macht sich auf unsrer ganzen Wanderung nur bei den Dünen, die die Alte Vier überschreiten, und höchstens noch ein Stück am Abhänge des Dachsberges bemerklich. Sonst ist er fast überall mit einer festen Humusdecke überzogen, die bisweilen sogar zur Torfbildung übergegangen ist. Die beiden sandigen Dünen, die wir zu überschreiten haben, sind Teile von oft kilometerlangen und bis 20 m hohen Sanddämmen. In ihrer Nähe findet man bisweilen die bekannten Dreifanter, Steine von Granit, Quarzit, Quarz, Kieseliefer, Hornstein, Syenit usw., die aus dem Sande hervorragen und vom Wind und Sand abgeschliffen wurden. Im ganzen Heidegebiete sind dem Sande Steine beigemengt, die teils nordischen Ursprungs sind, teils von der diluvialen Elbe aus dem Gebiete

des Quadersandsteins hierher gerollt wurden, teils dem graniteneen Untergrunde entstammen. Nur langsam überzog sich die anfangs nackte, sandige Dünenlandschaft mit einer Pflanzendecke, entsprechend dem Namen „Heide“, denn dieser wird wortkundlich von „heien = wachsen“ abgeleitet. Dieses mittelhochdeutsche Wort, das immer mit e, bisweilen mit y, aber niemals mit a geschrieben wurde, weshalb die Schreibweise Haide ganz unberechtigt ist, und die man auch in den älteren Urkunden niemals findet, wurde immer mehr auf den Wald angewendet, während man landwirtschaftliche Belange ausschied.*) Auf den trockenen, nur mit dem unfruchtbaren Heidesande bedeckten Höhen siedelte sich das genügsame Heidekraut und die Kiefer an, während in den feuchtigkeitsreicheren Niederungen die Fichte vorherrscht. Hier treten auch Rotbuchen und vereinzelt auch Eichen auf. Vielfach säumen — wie an der Alten Vier und Acht — Birken die Wege ein, bisweilen auch Lärchen.

Vor den andern Saugärten der Heide, dem Lausaer, Liegauer, Weixdorfer und Langebrücker — letzterer erst 1787 angelegt —, zeichnet sich durch seinen prächtigen Bestand an stattlichen Eichen der Dresdner aus. Diesen „Treibegarten mit den acht Stellflügeln“ ließ Kurfürst Vater August anlegen zur Ausübung der damals beliebten Hezjagden. Flügel Eins führte nach Ullersdorf, Zwei nach Bühlau, Drei nach dem Weißen Hirsch, Vier, auf dem wir hergewandert sind, nach Dresden, Fünf nach Radebeul, Sechs nach Kloßsche, Sieben nach Langebrück und Acht nach Lozdorf. Fast ganz verschwunden ist jetzt die Alte Fünf, die früher bis zum Rabensteine am Straßenwege bei Radebeul lief; die Alte Eins dagegen, die auch noch durch den Karswald bis zur Wesenitzbrücke bei Rennersdorf unterm Stolpner Schloßberge**) führte, endet jetzt schon am östlichen Heidesaume. Unter den alten Eichen des Saugartens steht eine runde steinerne Säule, die ungefähr den Punkt bezeichnet, wo die acht Wege zusammenstoßen. Früher

*) Gebauer, „Die Dresdner Heide“.

**) Mitteilungen des Heimatschutzes, Pusch: „Der Dresdner Saugarten“.

stand hier ein alter Zeichenpfahl mit den eingeschnittenen Nummern 1—8. Seitwärts erhebt sich inmitten einer Anpflanzung ein vom „Heimatschutz“ errichteter Denkstein, der von der Geschichte dieses Platzes erzählt. Ein grasbewachsener Schutthaufen bezeichnet die Stelle, wo einst das alte, 1710 vom Landbaumeister Pöppelmann errichtete Diensthaus für die Jagdbeamten stand. Dieses ist aber schon längst wieder zerfallen. Ein in der „Churfürstlichen Waldschänke beim Sasanenschlößchen“ in der Moritzburger Heide hängendes Ölgemälde zeigt uns die ganze Anlage, wie sie sich 1710 darstellte. Unweit des Saugartens liegt in einer Schlucht neben der Alten Sieben, die beide zum Prießnitzgrunde hinabführen, der ausgemauerte Kaltenborn, dessen kühles Wasser die Bewohner des Saugartenhauses benützten. Bald vereinigt sich das abfließende Wasser des Kaltenborns mit einer aus der Gegend des Saugartens herabfließenden Wasserader, die sich wieder mit dem von rechts herab rinnenden Abfluß einer Quelle verbindet, die auf manchen Karten mit dem Namen Hölleborn bezeichnet wird. Dieses idyllische Fleckchen hat aber gar nichts Höllisches an sich, und die Quelle wird ursprünglich wohl Hellenborn geheißen haben, denn der Treffpunkt mehrerer Jagdflügel hieß die Helle (vgl. das Hellenhaus der Moritzburger Heide!). Auch der Name des Minzborns, an dem die würzige Wasserminze wuchert, ist verunstaltet worden in das sinnlose Münz- oder gar Meßenborn, wie man auf Heidekarten am Weißiger Wege lesen kann. In einem von 1568 stammenden Verzeichnisse, das die den Dörfern zugeteilten Hutungen aufführt, wird diese Quelle der „Maßenborn“ genannt, was wohl vom Namen Maß, Matthias herkommt. Am Hellenborn treten in einer morastigen Senke, in einer engen Erdschlucht, von stattlichen Fichten und Kiefern überdacht, in kurzer Entfernung voneinander mehrere Quelladern zutage. Solche in Dünengegenden häufige Schuttquellen lassen ihre durch den Decksand gesicker-ten Wässer zutage treten, sobald sie auf den festen Untergrund, den Granit stoßen. Daher sind die Abhänge des Prießnitztales reich an Quellen, besonders rechts und links der Alten Acht.

Will man einen Abstecher zur Heidemühle machen, so tut man dies am besten vom Saugarten aus, indem man in einer halben Stunde auf der Alten Eins zur Radeberger Straße vorgeht und auf dieser zum Gasthause bei der Großen Hengstbrücke über die Prießnitz. Zur Alten Acht zurück gelangt man dann auf dem Gänsefußwege. Wie an der Mündung der Prießnitz in die Elbe stand auch bei der Hengstbrücke schon früher einmal eine Sägemühle*), die aber beide im Laufe der Zeit eingegangen waren. Aber 1841 verlegte Samuel Hempel seine auf der heutigen Abteilung 8 des Ullersdorfer Reviers gelegene Mühle hierher. Auf dem ehemaligen Standpunkte sieht man noch heute den Platz des früheren Mühlteiches und Mühlgrabens. 1843 wurde die neue Gastwirtschaft zur „Heidemühle“, meist die „Heedegasse“ genannt, eröffnet. 1880 brannte das Gasthaus weg, und das noch heute stehende Gebäude im Schweizerstil trat an seine Stelle. 1893 feierte man das 50jährige Jubelfest des im Mittelpunkte der Heide liegenden, sich eines immer größeren Verkehrs erfreuenden Waldgasthauses.

Südöstlich vom Saugarten deckte man auf der Abteilung 6, über die die Alte Zwei und der Topfweg führt — wahrscheinlich hat man schon früher hier „Totentöpfe“ gefunden —, ein Urnengräberfeld aus der mittleren Bronzezeit auf, ungefähr aus den Jahren 1600—1200 v. Chr. Im Mai des Jahres 1921 fand man das ungefähr 1100 qm umfassende Gräberfeld auf zwischen der Radeberger Landstraße und Flügel E, Prießnitz und Schneise 13. Ihrer Form nach lassen die ausgegrabenen Urnen den Lausitzer Typus erkennen**). Meistens sind es weitgehenselte Kannen und bauchige Näpfe mit aufgesetzten Buckeln. Auch einige Henkelschüsseln und Näpfe mit engen röhrenförmigen Halsen und eiförmige Töpfe mit umgelegtem Rande, wie auch doppeltegelförmige Gefäße wurden den mit plattigen Granitbruchsteinen umsetzten Gräbern entnommen. Bisweilen enthielten dieselben auch Kinderspielzeug, Gefäße von nur

*) Karte von Oberreit, 1821, Blatt Dresden.


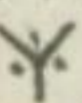
***) Mitteilungen vom ehemaligen Direktor der Prähistorischen Sammlung am Zwinger, Herrn Prof. Dr. Deichmüller.

wenigen Zentimetern Höhe in verschiedenster Gestalt. Während diese Gräber sich dadurch als Kindergräber kennzeichneten, fand man in Frauengräbern muldenförmig ausgehöhlte Granitsteine zum Zerreiben von Getreidekörnern. Zahlreiche Knochenreste, darunter auch mehrere unversehrte Zahnkronen, lagen in der Asche, die die Urnen füllte. Viele kleine Beigefäße zur Aufnahme von Opfergaben, wie Getreidekörner und Met, früher oft fälschlich Tränennäpfschen genannt, waren den großen Urnen beigegeben; in einem Falle sogar 30 Stück. Während die meisten Urnen jener Zeit, die an d e r wärts gefunden wurden, nur spärliche Metallbeigaben enthielten, da die Bronze damals einen sehr hohen Wert hatte, sind den Gräbern dieses Platzes reichlich Bronzegegenstände beigegeben worden, was auf einen gewissen Wohlstand jener Siedler schließen läßt. Den Urnen wurden Arm- und Singerringe, spiralige Schmuckanhänger, Nadeln mit verzierten Köpfen und Pfeilspitzen aus Bronze entnommen. Da die Bronzezeitmenschen ihre Begräbnisstätten unweit ihrer Wohnplätze anzulegen pflegten, so dürfte man diese Niederlassung im nahen Prießnitztale oder bei den dem Saugarten benachbarten Quellen suchen können wegen des dringend benötigten Wassers.

In der Nähe eines andern prähistorischen Begräbnisplatzes kommen wir am Ende unserer Wanderung vorbei. Derselbe liegt unweit des Radeberger Schlosses zwischen der Wolmsdorfer Landstraße und der Schwarzen Röder. Hier grub Prof. Dr. Deichmüller 1890 zwölf Urnengräber auf, die nur wenige Bronzeringe und Nadeln enthielten. Ebenfalls der mittleren Bronzezeit gehören die ältesten Radeberger Urnen an, einige aber bereits der jüngeren und die zuletzt beigegebenen schon der vorrömischen Eisenzeit. So umfaßt die Besetzung des Radeberger Urnenfeldes ungefähr die Zeit von 1200—400 v. Chr. Wenn also in Radeberg der Urnenbegräbnisplatz bisweilen Wendenfriedhof genannt wird, so ist das eine ganz falsche Benennung, denn die slavischen Wenden kamen erst um 500 n a c h Chr. in unsre Gegend. Die Bronzezeitmenschen, die beim Saugarten und bei Radeberg die Urnenfriedhöfe anlegten, waren viel

früher in unsre Gegend eingewandert. Das blitzende Bronzeschwert in der Faust, waren sie in großer Zahl von Südosten her vorgedrungen und hatten die wenigen, schwächeren Steinzeitmenschen vertrieben oder vernichtet. Als Zwerge lebten diese in der Sage ihrer Bezwinger fort. Aus der ungefähr zweitausend Jahre vor der Geburt Jesu beendeten Steinzeit hat man auch in der Heide Kunde gemacht, z. B. Steinbeile im Geröll der Prießnitz und beim Vogelherd an der Alten Vier. Viele vorgeschichtliche Gegenstände grub man auch längs des Rennsteiges aus.

Wir setzen nun unsere Wanderung nach Radeberg auf der Alten Acht fort. Wegen der Querung des Prießnitztales ist diese anfangs hüben und drüben gekrümmt, dann aber führt auch sie, wie die Alte Vier, pfeilgerade nach Nordost. Zwischen Schneise 8 und 9 streicht unser Weg unweit der Hofewiese vorüber, und hinter der Schneise 6 zieht er über die höchste Erhebung der Heide, den Dachsberg, 280 m hoch, hinweg. Will man der Hofewiese einen Besuch abstatten, so geht man auf der Schneise 10, die hier mit dem Gänsefußwege zusammenfällt, in einer Viertelstunde nach dem Einfuhrhause, das sich inmitten des weiten Wiesenplanes erhebt. Die Baulichkeiten, das Wohnhaus, das Stallgebäude, die anstoßende geräumige Scheune mit dem unschönen flachen Dache und das kleine Hinterhäuschen ließ Marcolini in seiner Eigenschaft als Oberstallmeister erbauen, die ganze Wiesenfläche ebnen und von Gebüsch säubern. Aber 1804 nahm der „Conte“ die Hofewiese gegen einen jährlichen Zins von 63 Talern 18 Groschen in Erbpacht. Nach wie vor hatten die hörigen Bewohner der umliegenden Dörfer ihre Hofedienste auf der Hofewiese abzuleisten. Ein Wiesenvoigt namens Kunze hatte diese anzuweisen in der Zeit, da Marcolini sie in Besitz hatte. Nach dessen Tode kaufte König Anton die Hofewiese von den Erben wieder zurück. Anfangs betrieb man hier Sohlenzucht, später dienten die Heuerträge der großen Wiesenflächen zur Fütterung in den Dresdner Marställen. Bisweilen wurden auch franke Hofepferde auf der Hofewiese eingestellt, weshalb man in Leopolds Wanderbuch

lesen konnte: „Hier können sich melancholische Menschen und franke Hofepferde ausheilen.“ Anfangs gewährten die Wiesenvögte nur den auf der Hofewiese stationierten Beamten und Arbeitern des Stallamtes Verpflegung, und nur bekannte Heidebummler erhielten aus Gefälligkeit einen Schnaps, eine Flasche Einfach und Butter, Brot und Käse. Ergötzliche Erinnerungen an verschiedenartige Behandlung von Gästen der Hofewiese seitens der Wiesenvogtin Hausche in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts erzählt der Heideforscher Seelig in seiner „Geschichte der Hofewiese bei Langebrück“. Aber 1877 erhielt die Hofewiese die Schankkonzession, seit welcher Zeit sich der Verkehr in der idyllisch gelegenen Gaststätte immer mehr hob. Scharen von Waldläufern sitzen jetzt an warmen Tagen im schattigen Garten oder unterm Weingerank der Veranda vor dem traulichen Gasthause, während im Winter die Heidewanderer sich in der gemütlichen Gaststube mit ihren Geweißen, Jagdbildern, alten Holzschneidereien und dem warmen grünen Kachelofen sammeln. Zur Alten Acht zurück kommt man in einem halben Stündchen auf dem nördlich der Hofewiese sich hinziehenden Scheerenwege. Die beiden Jagdflügel Alte Vier und Acht, die wir gewandert sind, fallen zum Teil zusammen mit der Alten Radebergischen Straße, wie es uns um 1620 Kaspar Jakob von Reichenbach beschreibt in seinem Buche: „Verzeichnis der Wege und Straßen in der Dresdnischen Heide, wie dieselben laufen, samt der Örter Namen“. Dort heißt es: „Die alte Radebergische Straße  fähert sich an bei der Prießnitz beim Sohrenteiche und läuft an den Bischofsweg, Verlornes Wasser, Brotberg, **O b e r b i l d**, Radebergische Straße.“ Diese Radebergische Straße  beschreibt Reichenbach folgendermaßen: „Die Radebergische Straße fähert sich an bei den drei Kreuzen und läuft an Pozschappel, Bischofsweg, Nesselgrube, Unterbild, **O b e r b i l d**, Toten Pfaff, Dünnen Born, Diebssteig, Rennsteig usw.“ Aus diesen Aufzählungen ist zu entnehmen, daß die älteste Radebergische Straße anfangs so ziemlich mit dem Jagdflügel Alte Vier zusammenfiel, dann aber ostwärts hinüberschwenkte und sich beim Oberbild mit der

neueren Radebergischen Straße vereinigte. An dieser nennt Reichenbach einschließlich der bereits erwähnten im ganzen 35 Forstorte. Die beiden letzten sind Alter Radebergischer Steig und Schülerborn, wo die Radeberger Straße aus dem Walde hinaus in die Felder vor der Stadt tritt. Schon in der Mitte des 16. Jahrhunderts wird diese Radebergische Straße erwähnt; von manchen wird angenommen, daß vorher die Alte Vier und Acht der Verbindung von Dresden und Radeberg gedient hat.

Auf unsrer Wanderung die Alte Acht entlang hatten wir den Dachsb erg erreicht. Nun setzen wir unsern Weg in nordöstlicher Richtung fort und schneiden die zu einer Fahrstraße ausgebaute Schneise 5, die Langebrück mit Ullersdorf verbindet. Wenn wir ein Stück auf dieser Straße nach rechts gehen, haben wir einen schönen Ausblick; wir sehen den Keulenberg, Eichberg bei Lichtenberg, den Daltenberg und den Weißiger Hutberg. Auch winkt schon der Kirchturm von Radeberg über die Wipfel herüber. Weiter geht es nun auf der Alten Acht, bis wir wieder eine breite Fahrstraße kreuzen. Es ist der Ankerweg, der von Langebrück nach Radeberg führt, weshalb ihn Reichenbach den „Alten Radebergischen Steig“ nannte. Er trägt in seinem Buche dasselbe Zeichen, wie es noch heute auf den Heidekanten zu sehen ist. Diese Zeichen wurden früher in das Holz alter dicker Kiefern und Baumstümpfe eingegraben, sind aber noch viel älter als Reichenbachs Büchlein, denn sie finden sich schon auf den Karten des Magisters Humelius 1560 und des Marktscheiders Matthias Oeder 1598. 1733 schnitt der Radeberger Waldzeichenschneider Gottfried Hanke abermals über 9000 rote und schwarze Waldzeichen ein, von denen aber nur noch wenige zu sehen sind, da sie nicht mehr erneuert werden, die alten aber allmählich verschwinden. Z. B. stürzte der Sturm am 5. Juli 1930 die vorletzte hohe Kiefer um, die das Zeichen des Gänsefußes, des Weges von Langebrück zur Heidemühle, trug. 1900 fiel am Kreuzringelwege der letzte Baumstumpf mit dem Kreuzringel, 1920 der letzte mit dem Hirschstängel am Hirschstängelwege der Säulnis zum Opfer. Auch am Ankerwege

findet man keine Einschneidungen mehr. In Reichenbachs Buche werden folgende Forstorte, die durch Waldzeichen gekennzeichnet waren, am Anker entlang genannt: Schülerborn, Brille, Steinberg, Oberschönborner Weg, Quarborn, Mittlerer Schönborner Weg, Tarscher Weg (nach seinem Zeichen auch Kuhschwanz genannt), Bohrleite, Kreuzringel und Clausens Wiese bei Langebrück. Wir könnten nun von der Kreuzung der Alten Acht mit dem Anker auf diesem nach der neuen, jetzigen Radeberger Straße gehen, die wir kurz vorm Schülerborn treffen, um nach der Stadt zu gelangen. Wir ziehen es aber vor, in der bisherigen Richtung auf der Acht über den Steinberg zum Bahnwärter am Kreuzringelwege zu wandern. Hier überschreiten wir mit dem Kreuzringel die Gleise und gehen auf der andern Seite der Bahn auf einem Wiesenwege hinein nach Radeberg. Bei den ersten Häusern liegt links die alte Stadtmühle an der Mündung der Goldbach in die Röder. Um 1700 besaß sie der Förster Bruhm aus der bekannten Langebrücker Erbförsterfamilie. Die Bruhms entstammen dem Waldlande Thüringen. In Sachsen tritt erstmalig ein Bruhm 1618 auf. „Anthoni Brum, Jäger Jung“ wird er auf dem Wolfsdenkmale in der Moritzburger Heide genannt. Er war der Sohn des Schwarzburgischen Hofjägers Friedrich Brum zu Frankenhäusen. Anthoni Brum wurde später Förster zu Lohmen, Neustadt und Paulsmühle bei Kalkreut. Sein in Lohmen geborener Sohn Anton, der sich Bruhm (II.) schrieb, erhielt die Försterstelle zu Langebrück und wurde „Oberförster im Amte Dresden“. Dessen Sohn Anton Bruhm (III.) marschierte 1678 bei der „Durchlauchtigsten Zusammenkunft“ zu Dresden während des Dianenfestzuges in seiner Galauniform, das lange Pirschrohr auf der Schulter, als der „Oberförster zur Langen Brück“ neben einem Jagdfarren einher, dessen Käfig zwei Wölfe verwahrte. 1683 aber ritt dieser Bruhm mit seinem Kurfürsten im Dragonerregimente Graf Reuß, das Obristleutnant von Minkwitz kommandierte, nach Wien. Beim Entsatz der hartbedrängten Stadt soll nun der Familienüberlieferung nach Bruhm in Gemeinschaft mit seinem Obristleutnant den auf

seinem edlen Renner mitten unter die türkischen Reiter geratenen Kurfürsten herausgehauen haben und zum Danke dafür zum Erbförster von Langebrück ernannt worden sein. Tatsächlich haben bis 1913 in fast ununterbrochener Reihenfolge Mitglieder der Familie Bruhm die Langebrücker Revierverwalterstelle bekleidet. Der nächste Bruhm, Anton Bruhm (IV.) hatte, wie auch sein Sohn, mehrfache Beziehungen zur Stadt Radeberg. Er heiratete eine Radebergerin und kaufte die Stadtmühle, weshalb sie damals meist Oberförstermühle genannt wurde. Ein Stein am Wehre mit der Einmeißelung A. S. B. 1696. erinnert an jene Zeit. Auf einem von August dem Starken veranstalteten Preischießen errang er sich eine goldene Schaumünze im Werte von 80 Talern. Sein Sohn Johann Georg Bruhm, der auch die Oberförstermühle besaß, wurde in der Radeberger Schützengilde 1726 und 1731 Schützenkönig. Als eifriger Imker legte er, um seinen Bienen Nahrung zu bieten, in den Jahren 1740—1745 die herrliche Lindenallee an, die an der Dresdner Straße im Langebrücker Oberdorfe zum Teil noch jetzt erhalten ist und den Wanderer durch ihre prächtigen Baumriesen erfreut. 1756 starb dieser „Königlich Polnische, Kursächsische reutende Förster zu Langebrück“. Die Radeberger Stadtmühle erwarb später ein gewisser Probst, weshalb sie von nun an die Probstmühle hieß. In dem neben der Mühle gelegenen Stadtgute quartierte sich am 13. September 1706 der Schwedenkönig Carl XII. ein auf seinem Zuge von Polen nach Altranstädt, während sein Heer teils in der Stadt übernachtete, teils auf den Röderriesen kampierte. Nachdem wir dann über den ehemaligen Galgen-, jetzt Brauereiberg in das Rödertal hinabgestiegen sind, wandern wir auf den Straßen längs des Flusses um den Hügel herum, auf dem der älteste Teil der Stadt liegt, an der Mittel- und Bergmühle vorüber zur Schloßmühle. 1445 wird diese „Hausmol“ zuerst urkundlich erwähnt, also nicht lange nach dem Hussitenkriege, in dem das auf dem Schloßberge liegende älteste Radeberger Schloß niedergebrannt wurde. Von diesem sagt Lindner, der „Pirnsche Mönch“, in seinem Onomasticum



Altes Radeberger Schloß (Nach einer Zeichnung im Museum zu Radeberg)

historicum: „Radeberg hat ein Schloß und St. Wolfgangerkapell auf dem Freudenberge. Ward von den Hussiten 1430 ausgebrannt.“ Eine Turmruine, die durch ihr Mauerwerk auf ein höheres Alter schließen läßt, lehnt sich an die neue Schloßmauer. Dieser Turmrest soll ein Teil der Außenbefestigung des alten Schlosses sein. Vor und nach dem Hussitensturme war Hans Glachs Amtmann in Radeberg. Ihm folgten Nikel Karras, Kannenberg und andere, für die nach der Niederbrennung der Burg ein einfaches Amtshaus am Fuße des Schloßberges errichtet wurde. In diesem fanden 1463 Kurfürst Friedrich der Sanftmütige und 1474 Kurfürst Ernst eine Zufluchtsstätte, als sie wegen der Pest aus Dresden flohen. 1543 bis 1546 aber ließ Herzog Moriz dieses alte feste Amtshaus mit seinen dicken Mauern und Tonnengewölben zu einem modernen Jagdschlosse umbauen*). Mit neuen Fenstern wurde das schwere Mauerwerk durchbrochen; zwei Stockwerke setzte man auf und errichtete einen hohen Rundturm nach der Weise der damals häufigen Butterfaßtürme. Auf der zinnengekrönten Plattform erhob sich inmitten des Wehrganges noch ein kleines Türmchen mit einem spitzen Zeltdache. Durch freundliche Erker waren die Außenwände des neuen Schlosses, mit volutengeschmückten Giebeln die hohen Dächer verziert. Ein kleiner dreieckiger Hof war durch den Ost- und Westflügel der Burg und eine hohe Mauer umschlossen. Um das innere Schloß legte sich eine halbkreisförmige Vorburg am Fuße der Felsklippen, die dem Gebäude den Namen Klippenstein verschafften. Aus dem größeren, äußeren Schloßhof führten zwei Aufgänge hinauf zu den Pforten der inneren Burg, der eine eingezwängt durch Felsgeklipp, der andere, „Fürstengang“ genannt, an der Außenseite des Ostflügels hinauf zu einer Tür mit schön gemeiselm Gewände und einem metallenen Hirschkopfe als Türklopfer. Er weist auf die frühere Bestimmung des Gebäudes als Jagdschloß hin. Außer mehreren andern Einmeislungen zeigt das Türgewände auch einige Steinmeßzeichen. Zeitlich liegt der Umbau des Radeberger Amtshauses zu einem Jagdschlosse zwischen

*) Gurlitt, „Bau- und Kunstdenkmäler“.

dem Umbau des Dresdner Schlosses durch Hans Schickentanz vom Jahre 1537 und dem Baue des Westflügels durch Caspar Voigt von Wirandt vom Jahre 1548. Entweder hat einer dieser beiden Baukünstler oder einer ihrer Schüler den Radeberger Schloßbau geleitet, während die Aufsicht und Rechnungsführung der Radeberger Amtmann Hans Dehn von Rothfeller hatte, dessen schönes Grabdenkmal man in der Kirche von Leuben sehen kann. Da Rothfeller um diese Zeit auch das in seinem Besitze befindliche Schloß zu Schönfeld baulich verändern ließ, klingt dieses in manchen Teilen an das Radeberger an. Ein von Norden aufgenommenes Bild von Radeberg, das 1639 Oberlandbaumeister Wilhelm Dilich entwarf, zeigt deutlich das Schloß in seiner damaligen Gestalt, die freilich viel eindrucksvoller und malerischer war, als die jetzige. 1714 brach man den hohen Schloßturm ab, der bereits 1604 durch Blitzschlag beschädigt und seither immer baufälliger geworden war. Aus den Steinen sollte das Rathaus des abgebrannten Städtchens neu errichtet werden. 1772 aber veränderte man das ganze Aussehen des Schlosses wesentlich dadurch, daß man das Dach und oberste Stockwerk abtrug und „im neueren Stile“ wieder herstellte, wobei freilich die zierlich verschnörkelten Giebel, ein großer Erker und der oft zu Gottesdiensten verwendete Riesensaal im Ostflügel verschwanden.

Die Geschichte des Radeberger Schlosses deckt sich vielfach mit der des Städtchens, vor dessen Schloßtore das alte Gemäuer sich erhebt. 1219 tritt urkundlich das erste Mal eine nach der alten Burg sich nennende Familie von Radeberg auf*), während freilich das Schloß selbst erst 1289 erstmalig in einer Urkunde Erwähnung findet. Diese in Prag ausgestellte Handfeste berichtet, daß Friedrich von Dresden, auch der Kleine oder Klemme genannt, sein kleines Gebiet mit den Burgen Dresden, Tharandt, Großenhain und R a d e b e r g an den Böhmenkönig verkaufen wollte. Im 11. Jahrhunderte war die Sitte aufgekommen, daß sich Geschlechter nach Burgen benannten, wie es jener Domherr Werner von Radeberg 1219 tat oder 1233 Thimo

*) Mörbisch, „Kleine Chronik von Radeberg“.

von Radeberg und 1280 Heinrich von Radeberg usw. Aus dem 14. Jahrhundert wird berichtet, daß die Burg zu Radeberg als Sitz eines markgräflichen Vogtes diente. Als erster in der langen Reihe derselben wird 1335 ein Frikold von Nassowe urkundlich genannt. 1414 ist Hans Glachs Radeberger Vogt, der gewissenhaft die Einkünfte des Schlosses und Vorwerkes bucht und darüber seinem Landesherrn Bericht erstattet. Zu seiner Zeit befand sich auf dem Schlosse eine Kapelle, in der 1420 der Altar St. Erasmi und St. Georgii erwähnt wird. Ein Kaplan hielt daselbst Gottesdienst ab. Nach der Zerstörung der alten Burg durch die Hussiten war 1436 Nikel Karras oder Karis, ein Vertreter der in der ganzen Gegend vielfach angefahrenen Familie, Vogt zu Radeberg. Nach diesem Geschlechte soll der an der Bauzner Landstraße sich ausbreitende Karswald benannt worden sein. 1443 konnte der nächste Vogt, Hans Kannenberg, aus den großen Vorräten, die zu dieser Zeit der Naturalwirtschaft, wie auf allen Burgen, so auch auf der Radeberger aufgehäuft waren, das Hohnsteiner Schloß verproviantieren, das damals der Kurfürst den räuberischen Birken von der Duba abgenommen hatte. Zwei Jahre später wurde Kannenberg auch Verwalter des neugebildeten Amtes Hohnstein, wohin er 40 Kriegsmannen wegen der gefährlichen Nachbarschaft der Dubas auf dem Wildensteine legte, während er als Besatzung des Radeberger Schlosses 9 Mann für ausreichend hielt. Nach Kannenbergs Berichten lagen für diese in der Burg so zahlreiche Vorräte bereit, daß bei der Stärke der Mauern und der Bewaffnung die Burg auch eine längere Belagerung aushalten konnte. In den Vorratsräumen waren da aufgestapelt geräuchertes oder gepökeltes Fleisch, Bratwürste, Butter, Schmalz, Käse, Salz, Würze, Honig, Eier, Erbsen, Heidegrüße, Leinöl und Stockfische, Brot und Mehl. Auch für Malz, Hopfen und fertiges Bier hatte Kannenberg im Hinblick auf den ewigen Durst seiner Mannen gesorgt. Körnervorrat und Viehfutter lieferten regelmäßig das Schloßvorwerk und das Wolmsdorfer Vorwerk; die Hausmühle vor der Schloßmauer mahlte Mehl. Als im Jahre 1465 Vogt

Wildener sein Amt an Hans von Miltitz abtrat, bestand die Armierung des festen Amtshauses aus einer Steinbüchse, vierzehn Tarrenbüchsen, vier kupfernen Hafenbüchsen, vier eisernen Hafenbüchsen und zwei kupfernen Handbüchsen. Auch waren 3 Stein (ungefähr siebzig Pfund) Blei, einundeinehalbe Tonne Pulver, sieben Schock Pfeile und sechs Spieße vorhanden. Aus dieser verhältnismäßig starken Bewaffnung ist zu schließen, daß in Zeiten der Gefahr das Amtshaus eine stärkere Besatzung hatte. Als aber Herzog Moritz das alte feste Amtshaus zu einem modernen Jagdschlosse umbauen ließ, wurde mehr auf Schönheit und Wohnlichkeit Wert gelegt, als auf Sicherheit und Verteidigungsmöglichkeit. Den neuen Klippenstein verschrieb 1550 der Kurfürst seiner Gemahlin Agnes von Hessen zum Leibgedinge; auch in seinem auf dem Sievershausener Schlachtfelde nochmals festgelegten letzten Willen vermachte Moritz das Radeberger Schloß der Kurfürstin als Witwensitz. Jedoch Kurfürst August tauschte aus Jagdinteressen dieses gegen ein thüringisches ein. 1603 schlug der Blitz während eines Maigewitters in den Turm des Klippensteins ein, denselben erheblich beschädigend; aber auch die Zeit nagte an Mauerwerke des Schlosses, so daß 1628 Baumeister Ezechiel Eckhart es erneuern mußte. Im 30jährigen Kriege wurden die Gebäude „von Völkern verderblich ruiniert“, was 1641 wiederum kostspielige Erneuerungen nach sich zog. Auch die innere Ausstattung der Gemächer scheint eine dürftige gewesen zu sein, denn 1672 wurden die Radeberger Bürgerfrauen ermahnt, bei Bedarf gute Federbetten aufs Schloß zu leihen. Das war aber nichts Außergewöhnliches, denn auch der Tharandter Vogt forderte einst 20 Betten von den Tharandter Hausfrauen, und sogar der Vogt zu Dresden verlangte bei Verlegung des Hoflagers dorthin „altem Herkommen gemäß vom Rate das nötige Bettgewand“. Obwohl die Jagdbesuche des Landesherrn auf dem Klippenstein immer seltener wurden, hielt man noch immer einige Räume des Schlosses für ihn und seine Gäste bereit, während die andern Gemächer dem Vogte und seinen Unterbeamten als Dienst- und Wohnräume über-

lassen waren. Wie die Stadt, so hatte auch das Schloß in den verschiedenen Kriegen, die die Radeberger Gegend überzogen, viel zu leiden, so auch in den Schlesiſchen Kriegen, besonders durch Einquartierungslasten. Die Kriegsdrangsale des Jahres 1758 schildert der damalige Amtmann Langbein auf dem Klippensteine in einem ausführlichen Berichte an seine vorgesetzte Behörde*). Unter anderm erzählt er da, daß er seine Wohnung räumen und mit Weib, Kind und Gesinde einige Bodenkammern beziehen mußte, weil österreichische Truppen alle Räume des Schlosses beschlagnahmt hatten. Von ungarischen Infanteristen wurden alle Hausgeräte zerschlagen, der Amtmann und sein Weib an die Wände gestoßen und den Eheleuten angedroht, daß man das einjährige Kind in der Wiege, den späteren Dichter Ernst Langbein, umbringen würde, wenn man nicht umgehend alle ihre Forderungen erfüllte. Ein österreichischer Kriegskommissar eröffnete dem Amtmann, daß er ihn solange auf die Fußsohlen schlagen lassen würde, bis die ungeheuren Mengen von angefordertem Brot, Hafer und Heu herbeigeschafft wären, die von den Amtsdörfern aufgebracht werden sollten. Als sich dann die Nachricht verbreitete, die Preußen seien im Anmarsche, retirierten die Österreicher schleunigst, und das Schloß und dessen Hof lagen kurze Zeit verlassen und gänzlich leer da, denn die Soldaten hatten alles, was nicht niet- und nagelfest war, mitgeschleppt. Bald darauf ritt aber an Stelle der erwarteten Preußen ein österreichisches Dragonerregiment im Schloßhofe ein und nahm den inzwischen eingetroffenen Proviant mit, ohne sich um den Einspruch des Amtmannes zu kümmern, der Brot, Hafer und Heu den abgezogenen Österreichern nachsenden sollte. Da dies nicht geschah, arretierte eine von ihnen abgeschickte Husarenpatrouille den ratlosen Langbein und führte ihn in das Lager ab, wo er fünf Stunden in einer Ecke bei Wind und Wetter stehen mußte unter fortwährender Androhung von Prügeln. Als nun die Preußen wirklich in Radeberg einmarschierten,

*) Dr. Brabant, Archivrat: „Kriegsdrangsale etc.“ Gebirgsvereinszeitung, 1909, März.

zogen sich die Österreicher auf Arnsdorf zurück und ließen den Amtmann laufen. Kaum war dieser ins Schloß zurückgekehrt, quartierten sich bei ihm die Offiziere eines preußischen Freibataillons ein. Nachdem dieses anderntags abmarschiert war, rückten 10 000 Preußen in die Radeberger Gegend, die Stadt und das Schloß mit Kriegern füllend. Auf dem Schlosse nahm der bei den Preußen dienende Herzog von Württemberg mit Gefolge Wohnung, so daß Langbein mit den Seinen wieder die Bodenkammern beziehen mußte. Während die drei herzoglichen Köche in des Amtmanns Küche herumwirtschafteten, mußte dieser froh sein, daß er aus der Küche des Gasthofes zur Grünen Tanne am Markte einige Lebensmittel erhielt. Als endlich auch diese Einquartierung abrückte, zerschlug sie in der Schloßscheune noch sämtliche Wagen und Geräte und schleppte das letzte Heubündel mit fort. Im Jahre 1760 rückte am Abende des 11. Juli nicht nur eine große Menge preußischer Soldaten in das Städtchen ein, sondern sie schleppten auch 2000 gefangene Österreicher mit, die auf dem Schloßhose eingesperrt wurden.

Zu dem Justizamte, das seinen Sitz im Radeberger Schlosse hatte, wurde 1788 auch noch das Forstrentamt und die Straßenbauverwaltung gelegt, weshalb die meisten Beamten aus dem Schlosse nach der Stadt übersiedeln mußten. Die vielfache Einquartierung brachten dem Schlosse abermals die Napoleonischen Kriege. Auch hoher Besuch ritt damals zum Schloßthore herein. Weil am 8. Mai 1813 der russische Oberbefehlshaber Graf von Wittgenstein auf dem Klippensteine Quartier bezogen hatte, kam am Sonntage, dem 9. Mai, der preußische König zu einer Besprechung auf das Schloß, und am Montage sprach auch der russische Kaiser dort vor. Dann suchte dieser seinen General Winzingerode auf, der am Markte im Quartier lag, und ritt dann nach Pulsniß.

Bis zum Jahre 1840 bildete das Schloß mit den benachbarten Grundstücken vorm Schloß- und Pulsnißer Tore der Stadt Radeberg nebst der Hütter-, Schloß-, Berg-, Mittel- und Herrenmühle an der Röder eine politische Gemeinde für sich, das

sogenannte Amtsburglehn Radeberg. Am 20. August 1840 wurde es mit der Stadt vereinigt. Jetzt ist in den Räumen der innern Burg das Amtsgericht untergebracht, in der Vorburg sind Gefängniszellen und Amtswohnungen. Im untern Burghofe gelangt man unter einem Mauerbogen hinweg in den hinteren Teil, wo fliederumwuchert in einer Ecke auf Felsgeklipp der teilweise geborstene tür- und fensterflügellose Hungerturm von längst vergangener Zeit träumt. Beim Verlassen des Burghofes bemerken wir an den Innenwänden der Vorburg schönes Holzfachwerk. Als Sohn des damaligen Amtmannes wurde 1757 im Schlosse der Dichter Ernst Langbein geboren, wie uns eine gußeiserne Tafel über dem Schloßthore meldet. Jenseits der Röder am linken Talhange lagen dereinst die Wohnung der Jäger und die Ställe für die Jagdhundemeute, weshalb der Weg, der dorthin über eine Brücke führte, Hundestallweg genannt wurde. Er heißt noch heute so. Auf diesem Gelände legte nach dem 7jährigen Kriege der Vater des Dichters, der Amtmann Langbein, einen Lustgarten im Geschmace jener Zeit an mit Gartenhaus, Bildsäulen, Springbrunnen, Kegelbahn, Vogelstange und bunten, buchsbaumumsäumten Blumenbeeten. Überreste jener Anlage sind noch heute vorhanden.

Am Schloßteiche vorbei steigen wir sodann zum Markte hinauf auf der Schloßstraße, wo einst das 1825 abgebrochene Schloßthor stand. In der „Grünen Tanne“, schrägüber dem Rathause, halten wir Einkehr. Jetzt gehört die Einkehrstätte der Stadt, die in den Obergeschossen Amtsräume untergebracht hat; 1665 kaufte den „seit undenklichen Zeiten gehaltenen Gasthof Johann Heinrich Kauderbach sub hasta“. Zwei Jahre später erhielt der neue Gastwirt am Markte das von Kurfürst Johann Georg II. unterschriebene „Privileg, Gastung und Ausspannung darin zu halten“. 1683 erteilte Johann Georg III. kurz vor seinem Aufbruche zum Entsätze Wiens das „Privilegium zur Errichtung des Gasthofes zur Grünen Tanne“, so daß am 21. August 1883 die Seier des 200jährigen Bestehens dieser Einkehrstätte begangen werden konnte. Noch heute ist die Urkunde erhalten, die der Kurfürst „mit eigenen Händen unter-

schrieben", und „unter die er sein größeres Insiegel wissentlich hängen" ließ. In der Urkunde wurde dem Kauderbach bedeutet, daß „er schuldig und verbunden sei, die durchreisenden Personen, wes Standes und Würden die seien, beides zu Roß und Fuß, jedesmal gebührend und nach Möglichkeit zu bewirten, dieselben mit der Bezahlung nicht zu übernehmen, sondern sich dabei dermaßen zu erweisen, damit wir und unsre Erben auf einkommende Klagen nicht bewogen werden, gegenwärtiges Privileg aufzuheben und zu kassieren". Die Familie Kauderbach, der der Radeberger Tannenwirt entstammte, war eine angesehenene, weitverzweigte. Zwei Familienmitglieder bekleideten nacheinander das Bürgermeisteramt der Stadt. Christian Heinrich Kauderbach wurde Pfarrer zu Geising. Sein dort geborener Sohn Immanuel Heinrich wurde sein Amtsnachfolger, der, als Maria Theresia in ihren Landen evangelischen Gottesdienst verbot, mit den Bergleuten in den kaiserlichen böhmischen Bergwerken anfuhr und unter Tag lutherischen Gottesdienst abhielt. Er gab auch den Anstoß zu erfolgreichen Schürfversuchen auf Zinn diesseits der sächsischen Grenze.

In dem Gasthofsprivilegium war dem Tannenwirt versprochen worden, daß „sein zu Radeberg am Markte gelegenes Haus der gewöhnliche Gasthof sein und daneben kein anderer ihm und künftigen Besitzern zu Nachteil und Verderben aufgerichtet, niemanden auch von der Bürgerschaft noch andern, wer der auch sei, öffentliche und ordentliche Gastung und Ausspannung zu treiben, verstattet sein solle". Aber im Laufe der Zeit entstanden im Städtlein noch eine ganze Menge andere Gaststätten, so daß niemand zu fürchten braucht, hier Hunger oder Durst leiden zu müssen.

Nachdem auch wir uns ausreichend mit Speise und Tranke gestärkt haben für die Heimkehr, erinnern wir uns daran, daß nach einem Berichte des Pirnschen Mönches im Jahre 1407 zwei fahrende Schüler auf einer Wanderung durch die Heide von Wölfen aufgefressen wurden. Obwohl seit dem Siebenjährigen Kriege keine Wolfsspuren von den Jagdbediensteten mehr „observieret" und im Diensthause des Saugartens gemeldet

worden waren, wie es in früheren Zeiten geschah, entschließen wir uns, nicht durch die nächtliche Heide zurück nach Dresden zu wandern, was ja von manchem Heideläufer mit besonderem Genuß oft geschieht. Wir schließen vielmehr unsere geschichtliche Wanderfahrt endgültig ab und vertrauen uns einem modernen Autobus an zur schnellen Heimfahrt, vorüber an der Heidemühle und am Fischhaus, wo noch reges Leben und Treiben herrscht.

Gehzeit vom Waldschlößchen bis zum Radeberger Schlosse ohne die Abstecher nach Wolfshügel, Heidemühle und Hofewiese 3 $\frac{1}{2}$ Stunde.

Technische Hochschule Dresden
Institut für Geographie

Verlagsbuchhandlung C. Heinrich, Dresden=N.

In unserem Verlag erschienen:

Erhaltenswerte bürgerliche Baudenkmäler in Dresden

Festschrift

dargeboten vom Verein für Geschichte Dresdens

Don W. Mađowsky

Preis kartoniert M. 6.—

Der Verfasser schildert in diesem Buche die Entstehung der weltberühmten Bauten Dresdens. Sein Inhalt wird dadurch wertvoller, daß es 20 vorzügliche Lichtdrude gerade jener berühmten Kunstschöpfungen bringt, von denen man nicht weiß, wie lange sie infolge ihrer Lage im Zentrum noch erhalten bleiben.

In den Veröffentlichungen der Dresdner Volkshochschule erschienen u. a. nachstehende Bändchen:

Die Dresdner Landschaft

Don Dr. Gotthold Weicker

Preis geheftet M. 2.—

Was heißt Kunstgenuß?

Eine allgemeinverständliche Einführung in die
Ästhetik nach acht Vorträgen und Übungen

Don Dr. Karl Zimmermann

Preis geheftet M. 3.—

Beide Bändchen können jedem bestens empfohlen werden.

Verlagsbuchhandlung C. Heinrich, Dresden=N.

In unserem Verlag erschienen:

Die Meißner Porzellangruppen der Kaiserin Katharina II. in Oranienbaum

Don Karl Berling

Unter gütiger Mitarbeit von A. von Kaull
St. Petersburg

Dornehm gebunden M. 15.—

Dieser wertvolle Meißner Porzellanschatz war verschollen und wurde von Professor Berling in Rußland entdeckt. — Das prächtige Buch mit seinen vorzüglich wiedergegebenen Abbildungen dürfte für jeden Gebildeten eine Quelle hohen Genusses sein.

Stadtmarken sächsischer Zinngießer

Don Karl Berling

Preis gebunden M. 4.—

Inhalt: Einleitung · Das Markenwesen · Unterscheidungen ähnlicher Stadtmarken · Die Stadtmarken der Zinngießer in Sachsen · Verzeichnis der abgebildeten Zinnmarken · Verzeichnis der in den Zinngießerordnungen erwähnten Städte in Sachsen · Meisterbuch der Dresdner und Leipziger Zinngießer

Dieses Buch ist das Ergebnis langer Studien des auf diesem Gebiete hervorragend bekannten Verfassers Karl Berling und wertvoll als vortrefflicher Ratgeber für Zinnsammler.

Verlagsbuchhandlung C. Heinrich, Dresden-N.

Zwei gehaltvolle Geschenkwerke
In Rußland und in Sachsen
1812—1815

Aus den Erinnerungen des sächsischen General-
leutnants und Generaladjutanten des Königs
Ferdinand von Sünd

Herausg. v. Artur Brabant / Mit 1 Bildnis u. 1 Skizze

In Umschlag geheftet M. 8.—
In elegantem Ganzleinenband M. 9.50

Oberstaatsarchivar Dr. Brabant (Dresden) legt mit obigem Werke die Fortsetzung zu seinem früher erschienenen Buche „Im Banne Napoleons“ vor, das allen Besitzern des letzteren Bandes hochwillkommen sein wird. Sünds Erinnerungen sind überaus anschaulich geschrieben und haben für die gesamte Geschichte hohen Wert.

Christiane Eberhardine
und
August der Starke
Eine Ehetragödie.

Don Paul Haake / Mit zahlreichen Abbildungen

In Umschlag geheftet M. 6.50
In elegantem Ganzleinenband M. 7.80

Der Berliner Universitätsprofessor Dr. Haake schildert hier in schlichten Worten den Lebensweg der bayrischen Prinzessin, der späteren Gemahlin August des Starken. Das Leiden und Dulden dieser fürstlichen Frau, die eine Heldin im ergebenen Tragen ihres furchtbaren Geschickes war und der Kampf um ihren Sohn wirken erschütternd. Jeder Leser wird tief ergriffen von ihrem Schicksal sein.

C. Heinrich, Dresden-N.

Geschichtliche Wanderfahrten

Bisher erschienen folgende Heftchen:

- Nr. 1. Dr. A. Brabant**, Oberstaatsarchivar, Dresden:
Der Große Garten und seine Umgebung
als Kampfplatz
- Nr. 2. K. Scheiblich**, Oberlehrer, Dresden:
Von alten Wegen rings um Dresden
- Nr. 3. A. Scheer**, Lehrer, Dresden:
Dresden-Johannstadt, die Welt vor dem
Ziegelschlag
- Nr. 4. O. Mörkisch**, Oberlehrer i. R., Dresden:
Von Burgward Briesnitz bis zum Burg-
berg Niederwartha
- Nr. 5. O. Mörkisch**, Oberlehrer i. R., Dresden:
Eine Elbwanderung
- Nr. 6. Dr. K. Großmann**, Direktor des Stadt-
museums, Dresden:
Die Albrechtsschlösser bei Dresden
- Nr. 7/8. Dr.-Ing. H. G. Ermisch**, Reg.-Baurat
(Vorstand der Zwingerbauhütte), Dresden:
Der Dresdener Zwinger u. seine Erneuerung
- Nr. 9. Dr. Otto Koepert**, Studienrat Prof., Dresden:
Altsächsische Jagdschlösser

G

Nr. 10. Dr. Beschorner, Direktor, Dresden:
Die Hoflöfznitz bei Dresden

Nr. 11. Dr. phil. Erich H. Müller, Dresden:
Dresdner Musikstätten

Nr. 12. Moritz Herschel, Oberlehrer, Radeberg:
Eine Heidewanderung nach dem Rade-
berger Schlosse

In Vorbereitung befinden sich:

Dr. Gröger, Stadtarchivar, Meissen:
Klosterfahrten ins Meißner Land (Von
Heiligkreuz über St. Afra nach Altzella)

Derselbe, Im Lande der Goldenen Hufe
(Herrensitze und Bauernkolonisation der
Meissen – Lommaßsch – Döbelner Pflege)

Derselbe, Von Gauernitz nach Hirschstein
(Markmeißnische Elbschlösser)

Derselbe, Zwischen Freiberg und Meissen
(Aus der Geschichte zweier Siedlungs- und
Wirtschaftsprovinzen)

Dr. A. Brabant, Oberstaatsarchivar, Dresden:
Schlachtfelder im Meißner Lande

Jedes H...

Doppelheft M. 1.—

SLUB DRESDEN



3 0888163